



«Tag und Nacht» und «Hadernowelesäge» – CD-Produktionen der ortsansässigen Singer-Songwriter.
(Fotos: János Stefan Buchwardt)

Barden vor Ort

Und ob es sie gibt, versierte Liedermacher in Wald. Beat Tschugmall und Roland Pöschl texten, komponieren, singen und musizieren selbst und in Mundart. Die Allrounder schöpfen aus ihren Erfahrungswelten: originär, gekonnt, berührend, humorvoll und kritisch. Wie genau ticken sie?

■ **Der eine, Beat Tschugmall**, 1954 geboren, war Verkaufsleiter bei der grössten Hefefabrik hierzulande; der andere, Roland Pöschl, Jahrgang 1951, engagierte sich in der Sozialarbeit und war Diakon. Beide sind inzwischen pensioniert und haben nun ausgiebig Zeit für ihre Herzenssache, das Liedermachen.

«Ein Lied wächst geradezu», streicht Tschugmall heraus. Es gäbe kurze Phasen, da gehe es zwei Monate bis zur Verfertigung. Handkehrum brauche es Jahre. Dass die Musik «die zweite Liebe» seines Lebens sei, nimmt man ihm zweifelsfrei ab. Pöschl scheint ihn an Schnelligkeit noch zu übertreffen, wenn er festhält: «Es gibt Lieder, die besuchen einen, die fallen einem einfach zu. Innerhalb einer halben Stunde sind sie aufgeschrieben.» Wo er Erfüllung darin findet, wenn ihm im Wald mitunter etwas zufliegt, braucht es für Tschugmall Emotionen und Momente, in denen ihn die Farben

der Natur umspielen. Beflügelnde Spaziergänge kennen beide.

Unterhaltung und Tiefgang

Liedermacher ticken ähnlich, wie viel Inspiration und Transpiration sie auch aufwenden. Selbst wenn am Ende ein Ergebnis ganz verworfen wird, am Anfang steht immer die Beobachtung. «Man schaut Menschen und die Gesellschaft an. Ihre Dummheiten und vor allen Dingen sich selber», so Tschugmall. Daraus entstünden grundlegende Mosaiksteine für die Arbeit. Für beide gilt: Der Rezepturenmix besteht aus Unterhaltung und Tiefgang.

Einfälle und Impulse aus dem Alltag zu schöpfen, hiess und bedeutet für Pöschl etwa, seine langjährigen Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit nutzen zu können. «Da fliesst auch viel Gottesglaube ein», sagt der Vater von drei Söhnen und betont seinen offenen Umgang damit. Eine regelrechte Blütezeit hatte er Anfang bis Mitte 90er-Jahre: semiprofessionell unterwegs, an die sechzig Auftritte im Jahr, vornehmlich in der Ostschweiz, wo er lange lebte und arbeitete. Jetzt, im eigenen Pensionsalter, finde er Behagen darin, sich an Seniorinnen und Senioren zu richten. «Mit meiner Musik Freude und Hoffnung zu vermitteln», führt Pöschl aus, «das mache ich aus einer Theologie der Dankbarkeit heraus.»

Energie und Magie

Eine Welt ohne Musik wäre für beide unvorstellbar. Tschugmall, der im letzten Jahr mit einem Jubiläumskonzert seine vierzig Künstlerjahre hochleben lassen konnte, beschreibt seinen höchstprivaten Umgang mit seinem Instrument: «An nicht so guten

Tagen nehme ich die Gitarre, spiele nur Griffe und Akkorde, bis sich wieder ein Lachen im Herzen einstellt.» Genau diese Energie oder Magie, die Welten verzaubert, wolle er sich nutzbar machen. «Wer meine Lieder hört», versichert der Altbarde, «dem möchte ich Abwechslung schenken, im Text und in den Klangfolgen.» Ob nun Live-Konzerte im Rahmen der «Arbeitsgruppe Kultur Wald», ob an Seniorennachmittagen in Pfarreisälen, bei Firmenanlässen oder Vernissagen in Museen, das Wunderbare an ihrem Tun umschreiben die beiden Autodidakten mit Worten wie «Anziehung» und «Begeisterung», mit Verben wie «wachrufen» und «ermutigen».



Roland Pöschl: «Auf der Bühne, das ist der Moment, der zählt. Das Lagerfeuer, das brennt. Wo man überkommt, wo man die Leute holt.»

Erfahrungen in Coronazeiten

Wenn die beiden ursprünglichen Stadtzürcher auf ihr Repertoire zurückschauen, stossen sie auf Liedtexte, die in den andauernden Pandemiezeiten erneut an Aktualität gewinnen. Mit dem Song «Mit offene Auge» thematisiert Tschugmall etwa die Blindheit im Umgang mit unserer Umwelt und Gesundheit. «Auch wenn ich während der Corona-Quarantäne viel geschenkte Zeit fürs Gitarrenspiel, zum Singen und Überarbeiten der Texte habe», fügt Pöschl an, «vermisse ich die Begegnungen, die geselligen Momente und die physische Nähe zu anderen Menschen sehr.» Gut nachvollziehbar, dass sich beide auf den kommenden und erneuten Dialog mit ihrem Publikum freuen. Doch jetzt Corona-Songs zu schreiben, so Tschugmall abschliessend, würde nicht zu ihm passen. «Natürlich entstehen neue Lieder. Die Welt ist nicht stehen geblieben und neben dem Virus gibt es immer noch wunderbare, nachdenkliche und glückliche Geschichten, welche nur darauf warten, aufgeschrieben und aufgeführt zu werden.»



Beat Tschugmall: «Die Worte für einen Liedtext sind wie Puzzleteile. Sie werden gesucht und gedreht, bis das Bild für die Geschichte erkennbar ist.»